Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 22 Juni 1882. Nr. 285.

Deutschland.

Berlin, 21. Juni. Eine nur allzu erklärbare Aufregung hat das Publikum seit den ersten Veröffentlichungen der Nachricht von einem durch den Deckoffizier Meiling durch den Verkauf von Plänen und Aktenstücken an die russische Regierung geübten Landesverrath ergriffen und mit fieberhafter Begi.r sucht es jede neue Nachricht in dieser traurigen Angelegenheit zu erhaschen und weiter zu besprechen. Da die Untersuchung jedoch von Seiten der Militärgerichte geführt wird, und diese stets die größte Heimlichkeit zu bewahren pflegen, so kann ohne große Indiskretion Genaueres über den Stand der Dinge jetzt noch nicht in die Oeffentlichkeit gelangen. Wenn wir es trotzdem unternehmen, noch Weiteres in dieser Sache hier auszuführen, so geschieht dies nur auf Grund der Vertrautheit mit den einschlägigen Verhältnissen.

Zunächst kann keine Rede davon sein, daß wirklich Pläne der Befestigungswerke unserer Küstenvertheidigung sowie die zugehörigen, diese erläuternden Aktenstücke, ohne welche Letzteren der Besitz der Ersteren ganz nutzlos wird, entwendet und verkauft worden sind; die betreffeuden Stücke beider Art werden nämlich unter der Verantwortung hochgestellter Offiziere unter Umständen aufbewahrt, welche es fast unmöglich machen, zu denselben zu gelangen. Sollte dies unter Anwendung eines besonderen Raffinements dennoch geschehen, so würde eine Entdeckung schon nach wenigen Stunden erfolgen müssen. Wohl aber kann es sich hier um kleinere Skizzen, flüchtige Entwürfe, Konzepte ꝛc. handeln, wie solche zur Bearbeitung einzelner Details gebraucht und auch oft Unterbeamten und Unteroffizieren in die Hand gegeben werden müssen. Diese Stücke aber liefern in der Hand fremder Staaten diesen nur äußerst geringe, wenn nicht gar keinen Vortheil und bringt deren Verkauf dementsprechend dem eigenen Vaterland auch gleich geringen Schaden. Auf solche Stücke soll sich vornehmlich die Entwendung bezogen haben, es sollen Vermessungsresultate kopirt worden sein. Aber auch diese haben ohne erläuternden Text keinen Werth, höchstens könnten sie einem Rekognoszenten als Anhalt für seine Beobachtungen dienen. Dieser Text wird nun zwar in den Diensträumen gewöhnlich auch Unteroffizieren zur Abschriftnahme vorgelegt, und es mag dabei wohl einem geschickten Kopisten gelingen, sich trotz der strengen Aufsicht einzelne Notizen zu machen, vielleicht auch wichtige Stellen ganz auszuziehen; da aber stets mehrere Personen sich an einer Arbeit betheiligen, so kann die Ausbeute für einen Einzelnen doch nur sehr gering sein.

Dagegen vermag der Unteroffizier noch mancherlei andere Kenntnisse zu erlangen, welche fremden Staaten wichtig erscheinen und welche an diese zu verkaufen für den Gewissenlosen auch nicht schwer fällt. Dazu gehören: Die Armirung der Küstenwerke durch Geschütze und die Stärke der Bedienungsmannschaften derselben; die Stellen, an welchen Torpedos versenkt werden, wobei zu bemerken ist, daß die Konstruktion und Einrichtung der Torpedos selbst jetzt nicht mehr als Geheimniß behandelt wird, ferner in Bezug auf die Flotte selbst: die Stärke der Panzerungen, die Fahrgeschwindigkeit der Schiffe, deren Besatzung und Armirung u. s. w. Was den anderweit behaupteten Verrath von Flaggensignalen betrifft, so muß unterschieden werden, ob es sich um die Signale handelt, welche für die Schiffsführer zur Verständigung unter sich festgestellt worden sind, oder um die allgemeinen, für die Mannschaften bestimmten. Die Ersteren dürften allerdings einem Gegner zu wissen von Wichtigkeit sein, aber dieselben werden derartig sorgfältig unter Verwahrung gehalten, daß an eine Entwendung nicht zu denken ist; die anderen Signale sind aber ebenso leicht in Erfahrung zu bringen, etwa wie die bei den Landtruppen üblichen Signale und ist deren Mittheilung daher nicht als Verrath aufzufassen. Ob wirklich und welche Signale nun durch den Meiling verrathen worden sind, ist uns ganz unbekannt. Ueber die soeben angeführten, nach den Vorschriften ebenfalls geheim zu haltenden Verhältnisse vermag sich ein fremder Staat gewöhnlich durch eigene geheime Kommissäre ohne allzu große Mühe Kenntniß zu verschaffen; aber freilich, wenn er dies durch Bestechung zu thun vermag, so gelangt er weit billiger und bequemer dazu und darum wird dieses unmoralische Verfahren nur allzu häufig versucht und leider auch zuweilen durchgeführt. Der Schaden, der dem Vaterlande dadurch erwächst, ist aber meist kein sonderlich bedeutender; es ist eben nur betrübend, daß sich immer noch Personen finden lassen, welche, anstatt fremden Kommissären diese ihre Thätigkeit pflichtschuldigst zu erschweren, diese erleichtern.

Was nun die Strafbarkeit einer solchen Handlungsweise betrifft, so hat das Strafgesetzbuch die Grenzen derselben ziemlich weit — von 6 Monaten Festungshaft bis 5 Jahren Zuchthaus in Friedenszeiten und bis zur Todesstrafe in Kriegszeiten — bemessen Selbstverständlich wird auf Festungshaft erkannt, wenn sich nachweisen läßt, daß eine Unvorsichtigkeit und in keiner Weise böse Absicht oder gar Aussicht auf Gewinn den Verrath veranlaßte, während auf Zuchthausstrafe erkannt wird, wenn eine moralische Verworfenheit die Triebfeder bildete. Es würde also der mit dem Bewußtsein der Schädigung des eigenen Vaterlandes ausgeführte Verkauf wirklich entwendeter wichtiger Stücke — die Zuchthausstrafe zur Folge haben. Ueber den vorliegenden Fall lassen sich bis jetzt bestimmte Urtheile noch nicht abgeben. Soweit derselbe bis jetzt bekannt geworden, handelt es sich bei demselben nicht um Verkauf entwendeter Stücke, sondern um Mittheilung, d. h. also um Verrath von Kenntnissen, welche einem fremden Staat event. zu unserm Nachtheil von Nutzen sein können. Ließe sich noch annehmen, daß der Meiling dafür kein Geld genommen, so könnte er mit Festungshaft bestraft werden; leider aber scheint sich die gewinnsüchtige Absicht bei seiner Handlungsweise herauszustellen, und da freilich darf er auf Milde nicht rechnen, und zwar um so weniger, als Militärgerichte in Fällen, wie der vorliegende, mit sehr gerechtfertigter, unnachsichtlicher Strenge zu verfahren pflegen. Wir möchten hier noch einen andern, keineswegs selten sich zutragenden Fall in Erwägung ziehen, den nämlich, daß Jemand einem fremden Staate total unrichtige Nachrichten, Pläne ꝛc. verkauft, in diesem Falle dürften die Gesetze denselben freilich straflos gehen lassen, aber Betrug bleibt die Handlung dennoch und Verachtung trifft stets den Verräther.

— Ueber den Rücktritt des Finanzministers Bitter wird der „Nat.-Ztg." geschrieben: „Die Einreichung des Entlassungsgesuches des Finanzministers Bitter bei dem Kaiser ist, obschon wiederholt von dem Rücktritt des Ministers die Rede war, doch jetzt einigermaßen überraschend gekommen. Näher stehende Personen wußten schon im Herbst, daß nur die Ergebenheit gegen den Kaiser den Minister Bitter abgehalten hatte, früher den Schritt zu thun. Es war ein offenes Geheimniß, daß der Finanzminister gegen den letzten Steuererlaß war, aber im Ministerrath bei seinen Kollegen nicht die Unterstützung fand, auf die er gerechnet hatte. Mit einer anderen stark betonten Forderung, mit gründlicher Aufbesserung der Gehalte der Verwaltungs-Beamten, welche er den Verhältnissen der richterlichen Beamten entsprechend regeln wollte, wurde er von Session zu Session vertröstet. Endlich hatte der Minister auf Grundlage der alten preußischen Traditionen einen Plan zur Reform der direkten Steuern in Preußen ausgearbeitet und bez. der Grundlagen desselben ein Einverständniß mit dem Reichskanzler erzielt. Der Plan ging davon aus, daß die direkten Steuern nicht zu Gunsten der indirekten allzu sehr zurücktreten sollten; auch in dieser Beziehung hat sich der Minister einer „dilatorischen Behandlung" ausgesetzt gesehen. Es bedurfte nur eines letzten äußeren Anlasses, um seinen feststehenden Entschluß, seinen Abschied zu fordern, zur Reife zu bringen. Eine Entscheidung des Kaisers ist noch nicht getroffen. — Von den Angaben über den voraussichtlichen Nachfolger erscheinen jene, welche sich auf den Sekretär des Schatzamts Scholz beziehen, am meisten glaubwürdig."

Von anderer Seite wird geschrieben: „Es heißt, daß der Reichskanzler am vorigen Freitag ein Schreiben an Herrn Bitter gerichtet habe, in welchem der letztere in verständlichem Tone befragt wurde, weshalb er in der Sitzung des Reichstags vom 15. Juni auf die Bemerkungen des Abgeordneten Rickert betreffs der Exekutionen nicht geantwortet, überhaupt völlig stillschweigend sich verhalten habe; auch auf die gänzliche Nichtbetheiligung des Finanzministers an der Monopoldebatte wird Bezug genommen." Wir geben diese Mittheilung unter allem Vorbehalt wieder.

— Der englische Generalkonsul in Egypten, Sir Malet, hat seiner Regierung ein Verzeichniß der Europäer, welche in egyptischen Diensten stehen, vorgelegt. Danach beläuft sich die Zahl derselben auf 1280; von denselben sind 165 bei den Gerichtshöfen in Kairo und Alexandrien beschäftigt, 111 in der Generaldirektion des Katasters, 105 im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, 105 im Postwesen, 93 im Eisenbahnwesen. Im unmittelbaren Dienst des Khedive arbeiten 4 Fremde, zwei Sekretäre, einer Franzose, einer Italiener, ein Archivar und ein Zeremonienmeister. Die Gesammtzahl vertheilt sich nach Nationalitäten wie folgt: 358 Italiener, 328 Franzosen, 269 Engländer, 118 Griechen, 93 Oesterreicher, 41 Deutsche, 73 Holländer, Belgier, Schweizer, Russen, Spanier, Rumänen nnd Amerikaner. Die Franzosen sind zum größten Theil im Justizdienst, den öffentlichen Arbeiten und Domänen verwendet, die Engländer bei den Eisenbahnen, Telegraphen, Dampfbooten und Leuchtfeuern, die Italiener im Finanzministerium, dem Kataster und der Post. Die Bezüge dieser 1280 Beamten berechnen sich auf 9,800,000 Franken oder auf 375,491 egyptische Livres. Davon fallen den 328 Franzosen 115,562 Livres, den 269 Engländern 96,210 Livres, den 358 Italienern 70,650 Livres zu. Fast die Hälfte dieser Beamten ist in den letzten drei Jahren in den egyptischen Dienst getreten und zwar 171 im Jahre 1879, 188 im Jahre 1880 und 168 im Jahre 1881. Seit Einrichtung der Kontrollkommission ist das europäische Element, wie es scheint, in einer Weise herbeigezogen worden, welche die Eifersucht der Egypter um so mehr aufregte, als die Eingeborenen in den gleichen Stellungen ungleich geringer bezahlt wurden, als die Fremden.

— Aus Rom schreibt man der „P. C.": „Die Bemerkungen, welche Fürst Bismarck in seine letzten großen Reden über die auswärtige Politik Deutschlands einfließen ließ, ganz besonders aber der Satz von den „festen Verbindungen mit außerhalb Deutschland gelegenen großen Monarchien", welche mit Deutschland die „gleichen friedliebenden und erhaltenden Interessen vertreten", haben hier einen tiefen Eindruck gemacht und bildeten seit ihrer telegraphischen Ankündigung bis zum Eintreffen des Wortlautes in parlamentarischen und politischen Kreisen den vorwiegenden Gesprächsstoff. Man zweifelt hier nicht, daß als die vom Fürsten Bismarck in anonymer Weise angeführten Mächte Oesterreich-Ungarn und Italien zu verstehen seien und daß sich der ganze betreffende Passus in der Rede des deutschen Reichskanzlers auf diese beiden Staatswesen bezogen habe. Man nimmt demnach hier allgemein an, daß, wenn auch ein förmlicher Allianz-Vertrag zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien nicht besteht, doch das Verhältniß der drei Staaten zu einander ein solches ist, daß es eine geschriebene Allianz überflüssig macht. Wenn noch irgendwie Zweifel gewaltet haben mögen, ob der Anschluß Italiens an das deutsch-österreichische Freundschafts- und Friedensbündniß als feststehende Thatsache zu betrachten sei, sind diese Zweifel nach den von der parlamentarischen Tribüne herab in die weiteste Oeffentlichkeit gesendeten Bemerkungen des Fürsten Bismarck geschwunden und fast überall in Italien b.grüßt man diese Thatsache, deren Gewicht man nicht verkennt, mit wahrhafter und aufrichtiger Befriedigung, wie man denn auch der Annahme des deutschen Reichskanzlers, daß die Verbindungen, von denen er sprach, „dauernde" seien, aus voller Ueberzeugung beipflichtet."

— Die von der diesjährigen deutschen evangelischen Kirchen Konferenz an Se. Majestät den Kaiser aus Anlaß der Taufe des kaiserlichen Urenkels gerichtete Glückwunschadresse hat folgenden Wortlaut:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser,
Allergnädigster Kaiser und Herr!

Ew. kaiserlichen Majestät bringen die allerunterthänigst unterzeichneten, zur Kirchenkonferenz in Eisenach versammelten Vertreter der deutsch-evangelischen Kirchenregierungen bei dem Tauffeste Allerhöchst Ihres Urenkels die ehrfurchtsvollsten und innigsten Glückwünsche dar.

Durch Gottes wunderbare Führung ist es Ew. kaiserlichen Majestät gewährt, in eigener Kraft und Freudigkeit Allerhöchst Ihr erhabenes Haus bis ins vierte Geschlecht zu überschauen; indem der Herr den jüngsten Sproß desselben in seine Gemeinschaft aufnimmt, bestätigt er von neuem allen Gliedern seine Verheißung: „Meine Gnade soll nicht von Dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen."

Mit dem ganzen deutschen Volke begrüßen auch wir in dieser Segensgabe des himmlischen Vaters eene weitere kräftige Bürgschaft der Gegenwart und eine zuversichtliche Hoffnung der Zukunft, daß der Allmächtige Ew. kaiserliche Majestät und Allerhöchstihre Nachkommen unserem lieben Vaterlande und der Kirche unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi fort und fort zum Segen setzen werde.

Wir rühmen dankbar die göttliche Barmherzigkeit und erflehen demüthig und gläubig die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes für den Täufling, wie für seine Erlauchten Eltern, Großeltern und Urgroßeltern.

In tiefster Ehrfurcht
Ew. kaiserlichen Majestät
allerunterthänigste Mitglieder der Konferenz deutscher evangelischer Kirchenregierungen.

Eisenach, den 10. Juni 1882.

Ausland.

Triest, 19. Juni. Die Flüchtlinge, die gestern von Egypten hier ankamen, erzählen, daß in der letzten Woche 4000 Europäer aus Alexandrien sich flüchteten, während 10,000 noch auf Schiffe warten, durch die sie befördert werden sollen. Die Transportmittel sind unzureichend, da, wie man erzählt, die Auswanderung fortdauern wird, wenn die politische Lage sich auch zum Bessern wenden sollte. Es heißt: „Bald wird kein Europäer mehr in Egypten sein, außer den Konsuln!" In Alexandrien herrscht eine unbeschreibliche Verwirrung. Zuerst hatten die Europäer ihre Häuser meist verbarrikadirt, nachdem die Ruhe jedoch einigermaßen hergestellt worden, floh Alles zu den Schiffen, sogar die Trabakel und Dampfer der egyptischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft gewährten den Flüchtlingen Asyl. Die Schiffskapitäne suchten die Schutzsuchenden zu überzeugen, daß es am besten sei, zunächst für die Weiterbeförderung der Frauen und Kinder zu sorgen; in der That brachten die zuerst hier angelangten Dampfer meist solche. Viele Familienväter befinden sich zur Stunde noch in Alexandrien, während ihre Gattinnen und Kinder bereits geborgen sind. Durch die plötzliche Flucht kamen viele Personen um ihre ganze Habe. Die angekommenen Flüchtlinge sind meist wohlhabende Leute, die sich hier niederlassen wollen; Wenige nur reisen nach Wien und Pest weiter.

Pest, 20. Juni. Die Agnoszirung der Leiche Esther Solymossy's wird durch eine offizielle Meldung an das Ministerium des Innern bestätigt mit dem Hinzufügen, daß am Halse der halbverwesten Leiche blaue Flecken wahrnehmbar seien. Sie wurde durch das Hochwasser nach Dada getrieben. Das Hauptthaar und das Kopftuch fehlen.

Provinzielles.

Stettin, 22. Juni. Trotzdem die Tagesordnung ver gestrigen Sitzung der Stadtverordneten in Grabow nur wenige Gegenstände bot, kam es doch zu sehr stürmischen Debatten zwischen den Mitgliedern der Versammlung und Herrn Bürgermeister Knoll. Grund dazu bot ein Schreiben des Vereins der Hausbesitzer in Grabow, durch welches dieselben die Versammlung ersuchten, bei dem Magistrat dahin zu wirken, daß die durch Verfügung des Bezirksraths entgegen dem ausdrücklichen Wunsch der Versammlung eingeführten Zwangskehrbezirke für die Stadt Grabow wieder aufgehoben würden, da durch Einführung derselben die Hausbesitzer auf das Unverantwortlichste geschädigt werden könnten, weil die beiden Schornsteinfeger, welchen die Kehrbezirke übergeben seien, dadurch gewissermaßen ein Privilegium zur Ausbeute der Hausbesitzer erhalten hätten. Die Versammlung hatte sich in einer früheren Sitzung entschieden gegen Einführung von Zwangskehrbezirken ausgesprochen und auch einen dahin gehenden Beschluß gefaßt. Entgegen diesem Beschluß wurde jedoch vom Magistrat die Einführung von Zwangskehrbezirken befürwortet und auch vom Bezirksrath eingeführt. In dem Schreiben des Vorstands des Hausbesitzervereins war angeführt, daß wohl auch im Magistrat keine besondere Stimmung für Einführung der Zwangskehrbezirke geherrscht hat und daß wohl von gewisser einflußreicher Seite dahin gewirkt sein muß, daß der Bezirksrath zu seinem Beschluß gekommen ist.

Herr Bürgermeister Knoll fand deshalb in der Eingabe des Hausbesitzervereins Verdächtigungen, denen er glaubt entgegentreten zu müssen; er erklärte zunächst, daß der Magistrat stets für Einführung der Zwangskehrbezirke gewesen sei, ging dann in ziemlich erregter Weise auf die Eingabe der Hausbesitzer ein und frug nach dem Verfasser der Eingabe.

Herr Schmidt erwidert, daß dies die gesammten Hausbesitzer mit wenigen Ausnahmen seien, daß aber auch einige Mitglieder des Magistrats sich in ähnlichem Sinne geäußert hätten.

Herr Bürgermeister Knoll ging darauf, obwohl er angab, daß er dieses nicht nöthig habe, auf das aktenweise Material in der Sache ein und sucht nachzuweisen, daß die Einführung der Zwangskehrbezirke in Gemäßheit der Anordnung des Ministeriums und im Einverständniß mit der Polizeibehörde geschehen sei. Mit Rücksicht auf die vielen Brände, deren Ursache in der schlechten Reinigung der Schornsteine zu suchen sei, wäre die Einführung von großem Interesse. Auch die Hausbesitzer hätten keinen Schaden dadurch, da sie noch lange nicht die Preise an die Schornsteinfeger zahle, welche denselben nach dem Tarif vom Jahre 1855 zuständen. Herr Knoll sucht dies durch ein Protokoll nachzuweisen, welches mit den Schornsteinfegermeistern aufgenommen ist und worüber sich dieselben über ihr Verhältniß zu den einzelnen Hausbesitzern ausgelassen haben.

Herr Stadtverordneten-Vorsteher Hoffmann wirft in Folge dessen die Frage auf, ob der Bürgermeister berechtigt sei, die Privat-Verhältnisse der Hausbesitzer öffentlich zur Besprechung zu bringen, ob er ferner berechtigt sei, mit den Schornsteinfegern ein Verhör über die Privatverhältnisse der Hausbesitzer anzustellen.

Herr Bürgermeister Knoll antwortet darauf mit der Einlegung eines Protestes gegen die Zuständigkeit der Versammlung in dieser Sache, weil an der Berathung auch Stadtverordnete Theil nehmen, die zugleich Mitglieder des Hausbesitzervereins seien und als solche bei der Sache ein Privatinteresse hätten. Nach § 44 der Städteordnung hätten dieselben von der Berathung ausgeschlossen werden müssen.

Herr Schmidt erwidert, daß nicht allein die Mitglieder des Hausbesitzer-Vereins, sondern fast alle Hausbesitzer die Eingabe unterstützt hätten, es müßten daher alle in der Versammlung befindlichen Hausbesitzer von der Berathung ausgeschlossen werden und dann würde dieselbe nicht mehr beschlußfähig sein.

Nachdem Herr Bürgermeister Knoll versucht hat, den von ihm eingebrachten Protest im Protokoll zu vermerken, wird der Antrag eingebracht, die weitere Berathung dieser Angelegenheit in nicht öffentlicher Sitzung vorzunehmen, da die Debatte die Privat-Verhältnisse schon zu weit berührt hat. Dieser Antrag findet jedoch nicht die nöthige Unterstützung und wird deshalb in öffentlicher Sitzung weiter verhandelt. Zunächst ergreift Herr Bürgermeister Knoll wiederum das Wort und sucht nachzuweisen, daß die Hausbesitzer nicht übertheuert würden und daß die Einführung der Zwangskehrbezirke in jeder Weise gerechtfertigt sei. Redner, welcher theilweise ein bereits ausgearbeitetes Schriftstück verliest, zitirt eine Menge von Gesetzes-Paragraphen, Polizei-Verordnungen u. s. w. Seine Ausführungen gipfelten darin, daß mit Rücksicht auf die Feuerlöschordnung die Einführung der Zwangsbezirke nöthig war. Er giebt zu, daß es ein Versehen war, daß die Angelegenheit früher der Versammlung vorgelegt worden sei, aber dies sei nicht so schlimm zu nehmen. So mancher fragt einen guten Freund um Rath und dieser ertheile dann auch den Rath, er kann aber dann nicht verlangen, daß auch der Rath befolgt wird. — So liege dies auch bei dem früheren Beschlusse der Versammlung. Der Magistrat sei in der Sache übrigens bereits am Dienstag schlüssig geworden, indem er einstimmig beschlossen hat, nicht im Stande zu sein, auf das Gesuch der Hausbesitzer weiter einzugehen.

Herr Hoffmann glaubt, daß der Herr Bürgermeister nicht im Stande sei, die vielen Brände anzuführen, die in letzter Zeit in Grabow in Folge ungenügender Schornsteinreinigung stattgefunden haben, da glücklicherweise thatsächlich solche Fälle nicht vorgekommen sind. Ein derartiger Brand habe allerdings stattgefunden, leider in dem Hause, in dem der Herr Bürgermeister wohnt und seit diesem Brande datirt die Frage wegen Einführung der Zwangskehrbezirke. Wenn der Herr Bürgermeister etwas durchsetzen wolle, so bringe er so viel Gesetzes-Paragraphen vor, daß es unmöglich ist, daraus klug zu werden. Am meisten ist es dem Redner aufgefallen, daß sich der Magistrat bereits am Dienstag über die Angelegenheit schlüssig gemacht habe, er hat es also gar nicht der Mühe für werth gehalten, die Beschlüsse der Versammlung anzuhören. Da es zu einer Einigung zwischen Magistrat und Stadtverordneten doch nicht kommen kann, empfiehlt Redner im Interesse des Friedens von weiteren Schritten in dieser Sache Abstand zu nehmen. Nachdem noch die Herren Fischer, Holland und Schmidt das Wort ergriffen, wird auch beschlossen, das Schreiben des Hausbesitzer-Vereins zu den Akten der Versammlung zu legen. Damit ist dieser Gegenstand der Tagesordnung, der alle Anwesende in eine gewisse Erregung versetzt hat und bei dessen Berathung einige Mitglieder den Saal verließen, erledigt.

In der letzten Sitzung des Jahres 1881 wurde eine Neuorganisation der Armen-Verwaltung in Aussicht genommen und aus diesem Grunde der Magistrat ersucht, eine Armen-Ordnung der Stadt Elberfeld einzufordern, da die Armenpflege in dieser Stadt mustergültig sein soll. Die städtische Behörde von Elberfeld hat auch bereitwillig alle zur Orientirung nöthigen Schriftstücke eingesandt, die Armen-Deputation mußte jedoch von der Einführung dieser Armen-Ordnung für Grabow Abstand nehmen, weil dieselbe nur für größere Gemeinden vortheilhaft ist, dagegen beschloß sie, jedem Bezirksvorsteher einen zweiten Bezirksvorsteher zur Seite zu stellen, damit eine wirksamere Kontrolle über die Verhältnisse der Unterstützungs-Empfänger ausgeübt werden kann. Diesem Vorschlage ist der Magistrat jedoch nicht beigetreten, derselbe empfiehlt vielmehr, eine neue Bezirkseintheilung vorzunehmen und statt der bisherigen 12 Bezirke 16 einzurichten in der Weise, daß jeder Bezirk ca. 800—1000 Seelen zählt. Damit ist die Versammlung einverstanden und werden als Bezirksvorsteher neugewählt: für den 3. Bezirk Herr Kaufmann Bandelin, für den 11. Bezirk Herr Kaufmann Eichhorst, für den 13. Bezirk Herr Kaufmann Haase und für den 15. Bezirk Herr Schneidermstr. Domian.

Der Herr Lokal-Schulinspektor hat, um für die Stadt finanzielle Vortheile zu erzielen, den Vorschlag gemacht, an Stelle des beantragten Lehrers vom 1. Oktober ab eine Lehrerin einzustellen mit einem Minimalgehalt von 600 M. inkl. 60 M. Wohnungszuschuß, welches bei einer 3jährigen Steigerung von 60 M. eine Maximalhöhe von 1020 Mark erreichen soll. Nach längerer Debatte erklärt sich die Versammlung damit versuchsweise einverstanden.

In dem Hause (nicht in der Schule) des Herrn Schulvorstehers Holland ist ein Fall von Erkrankung an Dyphtherie vorgekommen und hat derselbe deshalb an den Magistrat das Ersuchen gestellt, ihm zum Unterricht für seine Schüler für kurze Zeit städtische Schulräume zu überlassen. Der Magistrat ist diesem Verlangen nachgekommen und auch die Versammlung ertheilt nachträglich ihre Zustimmung.

Stettin, 22. Juni. Herr Direktor Varena, der nur noch einige Male hier im Elysium-Theater auftritt, setzt heute, Donnerstag, sein erfolgreiches Gastspiel als „Bruno" in „Mutter und Sohn" fort. In genanntem Stück gastirt Frl. Therese Leithner als „Selma".

§ **Tempelburg**, 20. Juni. Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich in dem etwa $1^1/_2$ Meile von hier entfernten Dorfe Groß Schwarzsee zugetragen. In der Nacht zum vergangenen Freitag, den 16. d. M., entstand auf dem Gehöft der Eigenthümer-Wittwe Dittberner Feuer, welches, da die Gebäude unter Strohdach waren, sehr schnell sich verbreitete; die Frau Dittberner nebst ihrer alten Mutter und zwei Kinder, welche allesammt in festem Schlafe lagen, aufgeweckt, versuchten, das brennende Haus zu verlassen und das Leben zu retten. Als sie heraustraten, wurde die alte Mutter und ein Kind mit vom Dache herabstürzendem brennenden Stroh derart beschüttet, daß beide, mit Brandwunden bedeckt, anderen Tages ihren Geist in Folge dessen aufgaben. Die Gebäude sind nur mit 600 Mark bei der Alt-Pommerschen Land-Feuer-Sozietät versichert und hat die arme Frau außer ihren Angehörigen auch noch ihr Hab und Gut verloren; den schnell herbeieilenden Spritzen und Löschmannschaften gelang es, das Feuer auf seinen Heerd zu beschränken. Als Brandursache vermuthet man böswillige Brandstiftung von fremder Hand und wäre es erwünscht, wenn der Verbrecher gefunden würde, damit er seine gerechte Strafe empfangen könnte.

Elysium-Theater.

Das Elysium Theater brachte am Dienstag mit Herrn Direktor Varena als Gast G. zu Putlitz' personifizirte Illustration des bekannten Verses „Wir Wilde sind doch bessere Menschen" oder mit anderen Worten das Schauspiel „Rolf Berndt" zur Aufführung. Dieselbe gestaltete sich bei der Bedeutung des Gastes und dem bekannten trefflichen Ensemble der Bühne zu einer sehr gelungenen und beifallsreichen. Das Stück ist vor einigen Jahren an unserem Stadttheater in Szene gegangen und besitzt sehr viele Schönheiten, aber auch ebenso viele Schwächen, so daß dem Autor neben der Anerkennung, mit der Bühnentechnik gut befreundet zu sein, der Vorwurf, ein schlechter Menschen- und was noch mehr sagen will, Seelenkenner zu sein, nicht erspart bleiben kann. Rolf Berndt ist ein effektvolles „Theaterstück", aber eine unbedeutende „Dichtung". Absurditäten und Ungeheuerlichkeiten in Menge hat sich der Autor in der Charakterzeichnung und Erfindung der Situationen zu Schulden kommen lassen. So ist der bedeutendste Akt in Gertruds Bodoir eine „Stunde der Täuschung" schlimmster Art. In welche Situationen bringt der Verfasser dort drei Menschen, die er alle als gleich edel sich gedacht hat! Es sieht und hört sich recht hübsch an und doch wird der nachdenkende Zuschauer sich fragen, wie kann der Dichter zu solchen Verirrungen kommen? Gertrud von Stirner ist total verzeichnet, ebenso der Titelheld des Stückes selbst, der sich aus dem ersten besten Anlaß gleich „seitwärts in die Büsche schlagen", d. h. wieder nach Australien begeben will. Ein edles Weib, wie Gertrud sein soll, wird nie in solche Situationen kommen können, wie sie Putlitz zur Effektbereicherung seines Stückes gerade in jenem Akt aufeinander häuft. Sie sollte aus tiefempfundener, wahrer Liebe Rolf mit ungeheuchelter Reinheit und ungeschminkten Liebkosungen entgegen kommen können und vergessen, daß hinter der Gardine ein Belauscher dieser Szene, ihr früherer Anbeter wartet?? Sie sollte Graf Borck als anwesend ganz vergessen können, trotzdem Rolf ihr zuruft: „Vor keinem Andern würde ich es über die Lippen bringen und die Röthe der Scham steigt mir in die Wangen, wenn ich denke, ein fremdes Ohr könnte davon hören."? Das ist absolut undenkbar und doch läßt sie der Autor, als Graf Borck hinter der Gardine hervorzutreten droht, die Worte aussprechen: „Er da — ich hatte ihn vergessen!" Das vergißt ein Weib nie und stände es noch so tief, geschweige denn auf der Höhe der Gertrud. Nicht anders ergeht es den beiden andern Helden, Rolf Berndt und Graf Borck. Rolf Berndt, der sich Jahre lang in Australien aufgehalten hat und aus einem armen Schlucker vermöge seiner Tüchtigkeit und Ehrlichkeit ein Millionär geworden ist, kann sich nicht in einem solchen Naturzustand befinden, daß ihn „Europens übertünchte Höflichkeit" erschreckt, ihn, der mit der Härte des Lebens sich leicht abgefunden hat. Seit Reuleaux's Berichten über Melbourne und einer Weltausstellung in Sidney giebt es in Australien solche Industriellen nicht mehr, wie jenen rothen Kanadier. Und was Graf Borck, den Gesandtschaftsattachee anbetrifft, so würde es von schlechter diplomatischer Befähigung zeugen, hätte er in Wirklichkeit so handeln können, wie ihn Putlitz in jenem Veilchenduftakt auftreten läßt. Doch genug hiervon. Die Darstellung war ausgezeichnet. Herr Varena gab den Rolf in vortrefflich abgetönten Farben. Nichts zu viel und nichts zu wenig, eine ganz reizende, bewunderungswürdige Leistung. Nächst ihm dem Frl. Werner unser Kompliment. Das Mitwirken der Dame ziert allein schon das Stück. Wie geschaffen ist sie zur Gertrud von Stirner. Sie sprach und spielte mit Ueberzeugung und Wärme. Wir wünschen die Dame wohl an unser Stadttheater gefesselt. Große Anerkennung und alles Lob müssen wir Herrn Brümmer für seine edle und elegante Repräsentation des Grafen Borck zollen. Sehr gut gab Frl. Frey die pikirte Frau Stadträthin, mit dem Accent auf der zweiten Silbe, ebenso befriedigte in jeder Weise Frl. Miller als Marianne. Aus dem übrigen Ensemble wüßten wir nichts zu tadeln. Der Besuch war gut.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater „Der Veilchenfresser." Lustsp. 4 Akten. Bellevue: „Der Nibelungen Ring." Gesangsposse 4 Akten.

Ein trefflicher alter Herr, der herzogliche Kammerherr Herr von Normann ist dieser Tage nach langem Leiden in Dessau gestorben. Er war der Intendant des Hoftheaters, das seinen ganzen Stolz bildete und zugleich der Repräsentant aller künstlerischen Interessen am Dessauer Hofe. Der gutmüthige und liebenswürdige Kammerherr und Theaterleiter hatte einen besonders schwierigen Stand gegenüber seinem Bonvivant und Helden. Wenn irgendwo, was selten genug der Fall war, eine ungünstige Kritik über diesen Mimen erschien, dann sollte — so verlangte der reizbare Künstler dringend — Herr von Normann dafür sorgen, daß der Frevel sich nicht mehr wiederhole. An einem Abend spielte einmal jener Schauspieler den Byronschen „Manfred", als sein spähendes Auge im Parquet einen Kritiker erblickte, der einige Male wenig günstig über ihn geschrieben hatte, und der nun auf seinem Theaterzettel allerlei Bleistiftnotizen machte. Der Mime wußte den Intendanten dahin zu bringen, daß dieser den Kritiker hinausrufen ließ und ihm untersagte, Notizen zu machen, — „weil dies die Vorstellung störe," und weil der „Held" seine Rolle nicht weiter spielen werde, wenn der Kritiker das Notizenmachen nicht sein lasse. Da der Kritiker sich weigerte, nahm Herr von Normann in höchster Verzweiflung zum Herzog selbst seine Zuflucht, der ihm natürlich in seiner Noth nicht helfen und den Kritiker nicht von seinem Platz bringen lassen konnte. All' solche kleinen Schwächen waren aber schließlich nur Folgen seiner außerordentlichen Liebenswürdigkeit, die den alten, jetzt verstorbenen Kammerherrn und Theater-Intendanten auszeichnete. Bei all' Denjenigen, die mit ihm in Berührung gekommen sind, hinterläßt er das freundlichste Andenken.

Weimar, 19. Juni. Unter dem Namen eines Fräuleins von Fermensol hat kürzlich eine Tochter Friedrich von Bodenstedt's an unserm Hoftheater als Emilia Galotti und als junger Goethe in Gutzkow's „Königslieutenant" gastirt. An die Emilia reichen ihre Kräfte noch nicht heran. Zwar zeigte sich auch hier ein ganz unverkennbares Talent, allein dasselbe kam nach keiner Richtung zu freier, vollen Entfaltung. Dagegen war ihre Leistung als „junger Goethe" bei weitem besser. Sie wußte die Rolle lebendig zu gestalten und fand bei dem Publikum volle Anerkennung für ihre Bestrebungen, die von entschiedenster Begabung Zeugniß ablegten.

Vermischtes.

— Die Pariser Polizei hat dieser Tage die Besteigung der Vendome Säule untersagt mit Rücksicht auf die große Anzahl von Selbstmördern, die in den letzten Monaten ihrem Leben durch Herabstürzen von dem Plateau dieser Säule ein Ende gemacht haben. Seit dem Jahre 1850 haben nicht weniger als zweiundachtzig Personen durch Herabstürzen von der dreiundvierzig Meter hohen Säule den gesuchten Tod gefunden. Aus dieser großen Zahl von Selbstmördern sind einige Fälle besonders erwähnenswerth. Am 20. Juli 1851 stürzte sich ein junger Kavalier kopfüber in die Tiefe hinab und wurde am Fuße des Postaments mit gräßlich zerschmetterten Gliedmaßen aufgelesen. Es war der Baron Molay, Sekretär des Herzogs von Nemours. Der Baron Molay hatte eine größere Spielschuld, für die er sein Ehrenwort eingesetzt, nicht bezahlen können und sich in der Verzweiflung auf jene furchtbare Art das Leben genommen. Im Jahre 1854 sprang ein Engländer, ein Sir Samuel Cornwallis, von dem Plateau herab und zwar, wie es schein[t] unter der Einwirkung des Spleens, da ihn ke[in] irgendwie erklärliches Motiv zum Selbstmord trieb. Sein Körper hatte sich im wahren Sinne des Wortes auf den Gitterstäben, die das Postament umgeben, aufgespießt. Man fand bei ihm eine Summ[e] von siebzigtausend Francs in Banknoten vor. Im Jahre 1874 wurde der erste Fall konstatirt, daß sich eine Frau durch Herabspringen von der Vendome-Säule das Leben nahm. Es war eine arme, durch Leiden und Entbehrungen in den Tod getriebene Arbeiterin. Vor dem Sprunge hatte sie ihr mehrere Monate altes Kind und einen Zettel m[it] der Bitte, man möge sich des armen Wesens an[zu]nehmen, auf der Plattform niedergelegt. Der letzte Wunsch der unglücklichen Selbstmörderin ist erfüllt worden — der Wächter der Vendome-Säule hat das Kind adoptirt.

— Folgende hübsche Kindergeschichte wird der „Niederschlesischen Ztg." erzählt: Ein Görlitzer Beamter besitzt einen jungen Knaben und einen alten Hund, die treue Spielgenossen sind. Der Hund pflegt durch Bellen anzuzeigen, wenn Jemand an der Wohnung klingelt, was in den entfernt liegenden Zimmern oft nicht gehört wird. Der Knabe spielt nun eines Nachmittags im Korridor und der Hund schläft. Es klingelt, aber Sultan hört es nicht. Da steht das Kind leise vom Spiel auf, steckt seinen Kopf in die Stube und macht „Wau, Wau!" Sultan erwacht davon und hebt den Kopf, der Knabe aber sagt: „Schlaf nur weiter, Sultanchen, ich hab' schon."

— Eine englische Monatsschrift stellt aus Lord Beaconsfields Werken eine kleine Sammlung von Aussprüchen dieses scharfsichtigen Diplomaten und Romancier's über die Frauen zusammen. Es giebt keinen Augenblick, in welchem nicht Frauen irgend wie unser Geschick beeinflußten, sagt derselbe in Sybil. „Heut zu Tage und mit Rücksicht auf unsere Frauen kann man dreist behaupten, daß Gesundheit ein anormal-unnatürlicher Zustand sei." (The young duke.) „Es giebt kein Elend, moralisch oder äußerlich, welches die Frau nicht zu lindern vermöchte." (Coningsby.) „Die Frau, über welche in Gesellschaft medisirt wird, hatte sich gewöhnlich den Neid Nichtbegünstigter zugezogen." (The infernal mariage.) „So viel wie möglich zu Frauen zu sprechen, ist der beste Weg, gut reden zu lernen." (Contarina Flemming.) „Erfolg beeinflußt Frauen am meisten." (Coningsby.) Dieser kleinen Sammlung fügt sie noch einige Sentenzen französischer Autoren hinzu: „Das höchste Maß von Achtung beweist uns eine Frau, welche uns um unsere Freundschaft bittet, die höchste Indifferenz, wenn sie dieselbe bietet", sagt Madame Girardin. „Es ist schwer", sagt dieselbe, „Wittwe zu sein; man muß die ganze Bescheidenheit des Mädchens zur Schau tragen — ohne deren Unerfahrenheit." „Kein Martyrium ist der Frau zu schwer, wenn es gilt, ihre Schönheit zu erhöhen." (Montaigne.) „Die Frau hört nie auf zu lieben, muß sie der Erde entsagen, nimmt sie ihre Zuflucht zum Himmel." „Frauen sind Idole, erst angebetet, dann zerschmettert." „Wir begegnen in der Gesellschaft wunderbarer Weise so oft einer Frau, von der wir meinen, sie würde eine ausgezeichnete Frau für diesen oder jenen unserer Freunde werden." (A. Dupuy) „Unbeständigkeit tadeln wir nur an den Frauen, wenn wir deren Opfer sind." (L. Desnoyers.) „In Afrika ist die Frau ein Hausthier, in Asien ein Ausstattungsstück, in Europa ein verhätscheltes Kind." (Scinac de Meilhan.) Recht boshaft ist Pierre Veron. Er hat folgende Epigramme verbrochen: „Die Frau plaudert nur das nicht aus, was sie nicht weiß. — Im Haß beständiger, als in der Liebe. — Zu rächen wissen sich nur diese Geschöpfe zwischen Mensch und Engel. — Hat sie keine schönen Zähne, so lacht sie nur mit den Augen. — Freundschaft unter Frauen ist nur Waffenstillstand. — Herrin und Zofe zusammen überlisten zwölf Teufel. — So schnell wie die Handschuhe ändern sie ihre Neigung." Nun, man weiß, zum Zielpunkt wählt jeder Schütze die Punkte, auf denen das meiste Licht ruht und je boshafter ein Epigrammatiker gegen die Frauen ist, desto weniger glaubwürdig, weil er da offenbar pro domo sich ereifert.

Telegraphische Depeschen.

Ems, 21. Juni. Se. Majestät der Kaiser nahm gestern Nachmittag den Vortrag des Geh. Legationsraths v. Bülow entgegen. Zum Diner waren geladen: der General-Landschaftsdirektor von Pommern, v. Köller, Generallieutenant v. Werder, General-Feldmarschall Herwarth von Bittenfeld, Oberstlieutenant von Colomb, Oberst Frhr. von Buddenbrock, Oberst-Lieutenant Quednow, Militärattaché bei der deutschen Gesandtschaft in Brüssel, Major v. Prittwitz. Heute früh machte Se. Majestät die gewohnte Brunnenpromenade.

Darmstadt, 21. Juni. Der König von Sachsen ist heute Vormittag um 11 Uhr 15 Min. hier eingetroffen und am Bahnhofe, auf welchem eine Ehrenkompagnie aufgestellt war, von dem Großherzog und dem gesammten Offizierkorps empfangen worden. Der König ist im Residenzschlosse abgestiegen.

Paris, 21. Juni. Der „Agence Havas" wird aus London gemeldet: Nachdem die formellen Zusagen der Mächte auf die Einladung zur Konferenz nunmehr eingegangen sind, wird die Konferenz morgen in Konstantinopel zusammentreten und werden die dortigen Vertreter der Mächte morgen zunächst ihre Vollmachten austauschen.

Rom, 21. Juni. Ueber die Zulassung Spaniens und Griechenlands als Mittelmeer-Mächte zur Konferenz wird die Konferenz selbst entscheiden. Italien ist der Zulassung dieser Mächte günstig gesinnt.